

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Auflösung KZ Lieberose, 2.2.23

Grußwort von Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke

Teilnehmende u.a.:

- Peter Kotzan, Vorsitzender des Gedenkstättenvereins (begrüßt eingangs)
- Bernd Boschan, Amtsdirektor Am Lieberose/Oberspreewald (wird ausgezeichnet)
- Christina Dahlitz, Mitglied Gedenkstättenverein (trägt Text von Julius Fucik vor)
- Astrid Butrich, Mitglied Gedenkstättenverein (enthüllt Gedenktafel)
- Abgeordnete?
- Gäste?

Anrede,

am 2. Februar 1945 begann die Auflösung des KZ-Lagers Lieberose im Dorf Jamlitz. Heute vor 78 Jahren. Ab Sommer 1944 waren schon mehrere tausend Häftlinge zur Vernichtung ins KZ Auschwitz-Birkenau gebracht worden.

Über 1.340 kranke Häftlinge, vor allem ungarische, polnische und deutsche Jüdinnen und Juden, wurden zur Auflösung des KZ von SS-Leuten vor Ort ermordet. Hier in Jamlitz.

Die übrigen im Lager noch inhaftierten Menschen, 1.600 bis 1.700 Frauen und Männer, wurden auf einen Marsch in Richtung Oranienburg getrieben. Viele überstanden diese Tortur nicht. Wer auch nur eine einzige Biografie erforscht ist erschüttert. 170 Kilometer Fußmarsch über Goyatz, Kuschkow, Teupitz, Zossen, Ludwigsfelde, Potsdam, Falkensee. Am 9. Februar erreichte der Todesmarsch das Hauptlager Sachsenhausen, wo etwa 400 Häftlinge in den Tagen nach der Ankunft getötet wurden. Zwei Konzentrationslager auf dem heutigen Boden Brandenburgs.

Die Geschichte des Holocaust wurde wissenschaftlich detailliert aufgearbeitet, Daten zu den Anfängen, Namen von Opfern und von Verbrechern. Filme, bildende Kunst, Theater und Musik erzählen bewegende Geschichten Einzelner und lassen uns erfühlen, was geschah. Und immer noch kommt Neues hinzu, wertvolle Details, bisher Unausgesprochenes. Unfassbar, diese Tötungsmaschinerie der Deutschen. Am meisten unfassbar für uns selbst. Sachsenhausen, Jamlitz, Ravensbrück, Brandenburg an der Havel – die Spuren von Leid, Trauer und Tod wirken fort, sie sind nah, in Brandenburg sehr nah.

Erinnern heißt, die Opfer zu würdigen, ihr Leid wahrzunehmen – und neuen Gräueltaten durch Aufklärung vorzubeugen. Wir brauchen den Blick in die Vergangenheit, um für die Gegenwart zu lernen und die Zukunft gut zu gestalten. Wir beschäftigen uns immer wieder mit dem, was war und wie es geschehen konnte. Und ziehen Schlüsse daraus: Hass und Hetze dürfen nicht siegen über Menschenrechte und Toleranz. Niemals. Haben wir gedacht.

Wir alle kennen die Namen der großen Konzentrationslager, die für den Schrecken der nationalsozialistischen Terrorherrschaft stehen, für Holocaust und Menschenverachtung, für die Verfolgung Andersdenkender und Andersführender:

Auschwitz, das größte Vernichtungslager,
dazu Majdanek, Treblinka, Sobibor und viele mehr im besetzten Gebiet;
und auf deutschem Boden: Dachau, Buchenwald, Bergen-Belsen, Ravensbrück, Sachsenhausen – um nur einige zu nennen.

Tausendfacher, millionenfacher Tod in ganz Europa.

Allein für das Konzentrationslager Sachsenhausen sind beinahe 50 solcher Außen- oder Nebenlager aufgelistet; von Bad Saarow bis Wittenberg, etliche auch in Berlin.

Was geschah in den Orten der Todesmärsche? Die Einwohner verschlossen die Türen vor Kriminellen, und es waren doch so viele, dass sie gar nicht alle kriminell gewesen sein konnten. Augenzeugen berichten, dass schon die einfachste Hilfeleistung der Einwohner für Häftlinge, die Gabe von Wasser, aggressive Prügelattacken der NS-Schergen nach sich zog. Es geschah in Orten, in denen wieder Schulen gebaut wurde, Menschen heute leben und feiern.

Und erinnern.

Das Grauen hatte zahlreiche Orte. Die Erinnerung hat nur wenige, um so bedeutsamere.

Hier, in Jamlitz, gibt es keine Zeugnisse mehr vom eigentlichen Schreckensort.

Hier betrieben die Nationalsozialisten das, was sie „Vernichtung durch Arbeit“ nannten – so zynisch wie treffend. Sie bauten Straßen, Kasernen, Militäranlagen.

Nur einige hundert von ihnen überlebten die Strapazen, den Hunger, die Grausamkeiten, den Krieg.

Als der Krieg vorbei war begann das große Aufräumen und Aufbauen, neu Denken.

Deshalb ist von dem Lager heute nichts mehr zu sehen. Die letzten Spuren wurden zu DDR-Zeiten beseitigt: Wo einst Baracken für die KZ-Häftlinge und später für Gefangene der sowjetischen Siegermacht standen, wurden Häuser für Flüchtlinge aus dem Osten gebaut.

Ob dieser unsensible Umgang mit der Geschichte auch ein Versuch der damals Herrschenden war, den unrühmlichen Übergang vom KZ-Lager zum sogenannten „Speziallager“ vergessen zu machen – das mögen die Historiker bewerten.

Wichtig ist, dass wir der Opfer von Lieberose-Jamlitz gedenken, heute und in Zukunft.

Für dieses Erinnern, lieber Peter Kotzan, setzen Sie sich seit vielen Jahrzehnten ein, gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des Gedenkstätten-Vereins Lieberose.

Dafür herzlichen Dank!

In Jamlitz hat die evangelische Gemeinde begonnen, die Vergangenheit aus dem Schweigen zu lösen, mit Informationen und Gedenktafeln an die unselige Geschichte zu erinnern – auch an das Massaker vom 2. Februar 1945.

Beides verdient Anerkennung und Unterstützung.

Denn für Erinnerung ist es niemals zu spät; so wie sie niemals aufhören darf.

„Feig, wirklich feig ist nur, wer sich vor seinen Erinnerungen fürchtet“, hat Elias Canetti gesagt.

Lieberose und Jamlitz stellen sich der Erinnerung.

Wir verneigen uns heute vor den vielen tausend Opfern.

Ihnen sind wir es schuldig, nicht zu vergessen und alles dafür zu tun, dass von Deutschen niemals wieder solches Leid über Menschen gebracht wird.

Vielen Dank!